



Wir sehen hier ein Symbol auf dem Titel eines Andachtsbuches aus der Zeit des ersten Weltkrieges. Das Schwert gleicht einem Kreuz und das Kreuz hat die Form eines Schwertes. Beide Symbole gehen ineinander über und machen sofort deutlich, wie der christliche Glaube sich hier unmittelbar verbindet mit dem Aufruf zum Kampf gegen die Feinde. Und der Vater Jesu Christi wird dabei zum Kriegsgott, denn das Buch erinnert im Titel an das bekannte Reformationslied: „Ein feste Burg ist unser Gott“. In der Neuverfilmung des Romans „Im Westen nichts Neues“ von Erich Maria Remarque vom

vergangenen Jahr kann man die Kehrseite dieser frommen Kriegsbegeisterung sehen mit all den Schrecken und Grausamkeiten für beide Seiten, die sich feindlich gegenüber stehen. Im Rückblick erweist sich die religiöse Verklärung des Schwertes also als eine schreckliche Verkehrung der Friedensbotschaft des Evangeliums.

So ermahnt uns unsere Geschichte gleich in mehrfacher Hinsicht zur Vorsicht, Nüchternheit und zur Skepsis zu jeder Neigung, Soldaten zu Helden machen zu wollen. Allerdings ist einiges doch auch anders, wenn wir in diesen Tagen, in denen der Krieg gegen die Ukraine schon bald ein Jahr lang dauert, auf unser Nachbarsnachbarland schauen. Die Situation zwischen dem unschuldig überfallenem Land und dem übermächtigen Angreifer scheint doch anders zu sein. Und natürlich haben wir ein Verständnis für die Menschen, die sich wehren und nicht einfach ergeben wollen. Und das Argument, man würde sonst der willkürlichen Gewalt nichts entgegensetzen, wiegt in meinen Augen doch schwer. Viele Soldaten sagen, sie seien bereit, für ihr Land und für die Freiheit zu sterben. Wie oft ist diese Bereitschaft missbraucht worden. Wenn ich solche Sätze höre, erschrecke ich und viele Fragen begleiten mich. Und ich nehme wahr, wie eindeutig das Leben plötzlich wird und es sich zeigt, worum Menschen unbedingt kämpfen wollen und wie wichtig ihnen das ist, was wir Freiheit nennen. So wichtig, dass sie dafür bereit sind, sich in ganz große Gefahr zu begeben.

Wenn ich davon höre, begleiten mich mehr Fragen als Antworten. Ich versuche, in meinem Glauben nüchtern zu bleiben, das Friedensgebot nicht zu vergessen. Und ich frage mich, wofür wir bereit sind zu leben, uns zurück zu nehmen und wenn nicht alles, vieles dafür zu geben. Weil es etwas ist, das mehr ist als nur die Möglichkeit zwischen mehreren Produkten zu wählen. Was macht das Leben wirklich aus? Und wie können und könnten wir es heute verstehen, wenn in einem Kirchenlied der `große Schmerzensmann` besungen wird und es in der dritten Strophe heißt: „Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben, in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben“ (EG 87,3)? Das kann ja keine Formel sein, die wir gedankenlos nachsingend und nachsprechend. Aber wenn auf diese Weise vom Wesen und Kern unseres Glaubens gesprochen ist, müssen wir auch in diesen Tagen versuchen, solche Worte zu verstehen.

Pastor W.Behr Johannisgemeinde Stade